

»Die alten baltischen Provinzen waren ein Naturschutzpark, nicht nur für Sitten, Zustände und Menschentypen, sondern auch für in Deutschland längst aus der Mode gekommene Worte und Redewendungen.« So charakterisierte der 1892 in Riga geborene Schriftsteller Werner Bergengruen die Menschen seiner Heimat und ihre (deutsche) Sprache. Die meisten Menschen werden diesen Satz in einem - vielfach aufgelegten - Lesebuch mit Bergengruen-Texten gelesen haben. Auch dessen Titel - »Schnaps mit Sakuska« - verweist auf die vielen Einflüsse, die das baltische Deutsch prägten.



Fast wie das Original: Die Bremer Stadtmusikanten stehen auch in der [Altstadt von Riga](#). Die Ostseemetropole wurde 1201 vom Bremer Bischof Albert von Buxthoeven gegründet und ist heute eine Partnerstadt Bremens. (© Markus Nowak)

Dem Nachgeborenen fällt bei dem Bergengruen-Satz sofort die eigene Urgroßmutter ein. Diese stieg auch noch Ende der Achtziger Jahre stets vom »Perron« in den Zug ein, um dann dem »Herrn Kondukteur« ihr »Billett« zur Kontrolle zu reichen. Worte wie Bahnsteig,

Schaffner und Fahrkarte kamen nicht über ihre Lippen. Dafür aber ein strenges »Pascholl!«, wenn sie ihre Kinder, Enkel zur Ordnung rief. Oder ihnen das »Kragchen«, nicht den Hemdkragen richtete, denn auch sie stammte - wie der ein Jahr jüngere Bergengruen - aus Riga und sprach wie er »baltisches Deutsch«.

Was aber ist dieses »baltische Deutsch«? Die Bezeichnung allein lockt zunächst auf eine falsche Fährte. Denn es ist nicht »das im Baltikum gesprochene Deutsch«, sondern die Muttersprache der ehemaligen deutschen Minderheit im heutigen Estland und Lettland, der Deutschbalten.

Vor über 800 Jahren rückte das [Baltikum](#) immer mehr in den Blick der Deutschen und weckte Interesse: bei Händlern an den lukrativen Handelsrouten in die Weiten Russlands, bei Missionaren, weil die Einheimischen noch »heidnisch« waren und bei zweitgeborenen Adelssöhnen, weil sich hier Ehre und eigene Ländereien erobern ließen. Mit der Gründung Rigas 1201 begannen regelrechte Kreuzzüge, an deren Ende [Livland](#) - das heutige Estland und Lettland - unterworfen und »bekehrt« worden war.

Die nun herrschenden deutschen Bischöfe und Ordensritter gründeten Städte, in denen sich deutsche Kaufleute und Handwerker niederließen, während auf dem Land weiterhin die einheimischen Esten, Letten, Liven und Kuren ihre Äcker bestellten. »Deutsch« war im alten Livland daher nicht nur eine Sprache, sondern zugleich Merkmal des sozialen Standes und Rechtsstatus seiner Sprecher:

»Deutsch«, das waren Adel, Klerus, Kaufleute und (gehobene) Handwerker. »Undeutsch« waren dagegen die hörigen Bauern und Fischer, Dienstboten und die weniger angesehenen Handwerksberufe. Doch darf man sich diese Grenze nicht wie eine Art Apartheid vorstellen.

Gerade in den Städten und Städtchen gab es immer viele Zwischenstufen, sozial und sprachlich.

ihna an die Stallagen bei der Riege. Erst zurgelte der Dachs am Riemen
 und grassierte dann so fürchterlich -anscheinend wollte er sich noch
 tobte
 Motion machen -daß der gute Mann den Riemen garnicht mehr losmachen kon-
 franz.
 nte. Er musste sein Federmesser nehmen und den Riemen einfach kaputtschnei-
 kl. Taschenmesser
 den. "Hotz, du Gniede-sagte er zu seinem kleinen Dachs-es war wohl ein
 falscher Fehler, daß Du Dich wieder einfangen liesst, herumzutoben und die
 Kalkuhnen zu jagen war wohl wüst gut, aber das macht fast garnichts, daß
 Du Deine Freiheit eingebüsst hast-spätestens nächstens musst Du doch zu
 parieren lernen! Hastig geh ich noch mit Dir heute Abend af den Schnep -
 fenstrich! Gib mir mal sofort das Stöckchen zurück -oh Du "Geber-Nehmer -
 -Katzenbetrüger!" .-Da sah ich, wie der Stoppelhopser -ein ziemlich witz-
 loser Kerl-zu seiner Reitdroschke (=Brettdroschke, Liniendroschke) zurück-
 ging und dort eine feine Bescherung vorfand. Der Wallach war auf dem Wipp
 loszuziehen. Eine Fehmerstange lag schon auf der Erde, das Krummholz war
 gerade dabei
 "Deichsel"
 abgefallen, die Ranken geöffnet, nur noch die Saedjelka saß irgendwie auf
 dem Rücken des Pferdes. "Du bist wohl ganz li-tü-tü -schrie der Stoppel-
 Kummel Bestandteil d. Anspanns
 hopser - das muß ich ja überhaupt erst bedibbern, um rauszukriegen, was ich
 verrückt
 zuerst anfassen soll!" Nun ja-lange hat er nicht mehr herumpranzeliert,
 nachdenken
 -leise weinend hat er den Gaul wieder angespannt. Dann hat er einen ziem-
 randaliert
 ohne Widerrede
 lichen Trapp angeschlagen-anscheinend spitzte er sich schon auf die

Auszug aus der Dokumentensammlung zum Baltisch-Deutschen Wörterbuch.

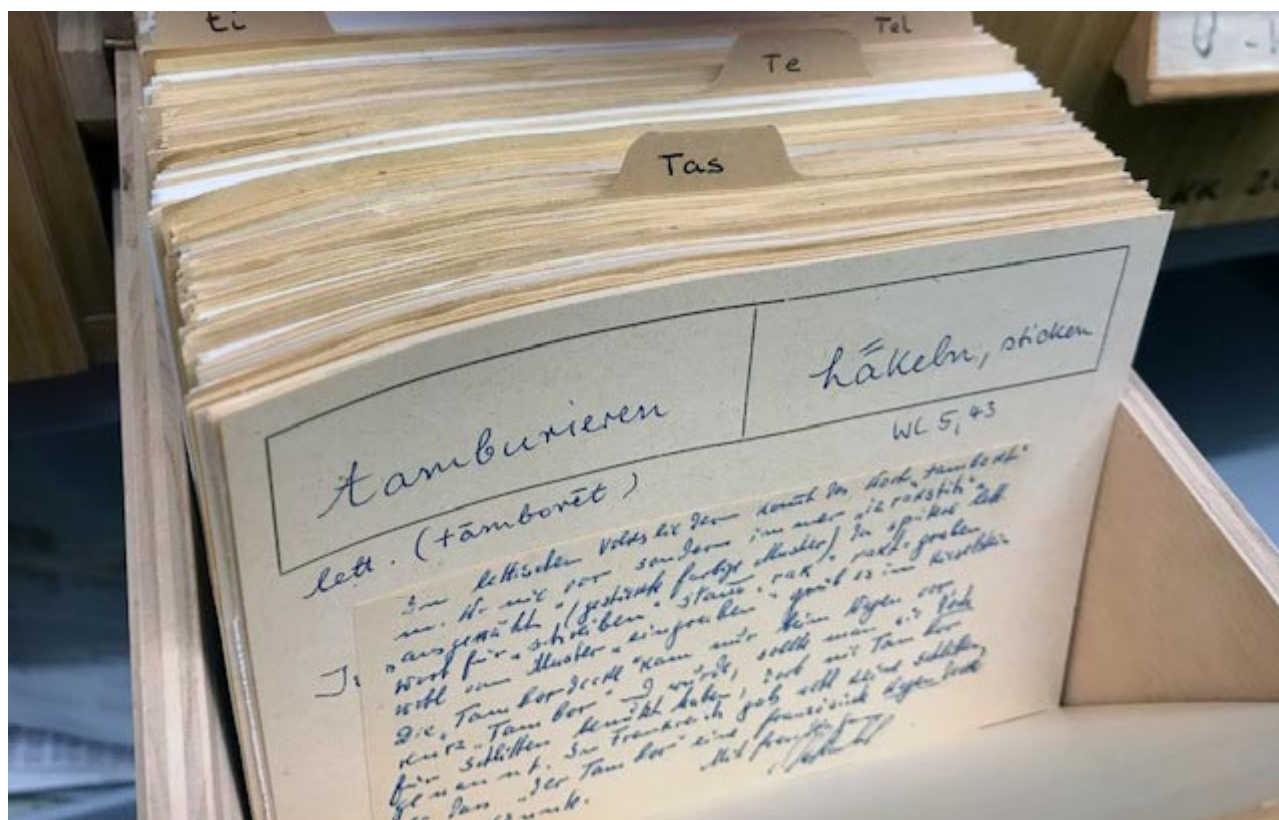
(Herder-Institut, Dokumentensammlung,

DSHI 180 DBW-FB II 6, 269)

Auch wenn der Adel und das reiche Bürgertum deutsch waren, so war die erste Sprache ihrer Kinder zumeist das Estnisch oder Lettisch der Ammen und Kindermädchen. Und so hatte mancher Baron reichlich Spott für seinen Dorfpastor übrig, der erst als Erwachsener aus Deutschland zugewandert war und nur mit Schwierigkeiten die Sprache der »undeutschen« Gemeindeglieder lernte.

Von Niederdeutsch zu Hochdeutsch

Von ihrer Gründung an waren die größeren Städte Livlands - [Riga](#), [Reval/Tallinn](#), [Dorpat/Tartu](#) und [Pernau/Pärnu](#) in das Netzwerk der Hanse eingebunden und verwendeten in ihrer Verwaltung die gleiche Sprache wie ihre Ratsherren der Großen Kaufmannsgilde in ihren Kontoren: Mittelniederdeutsch. Und auch in den Burgen des Ordens wurde niederdeutsch gesprochen und geschrieben.



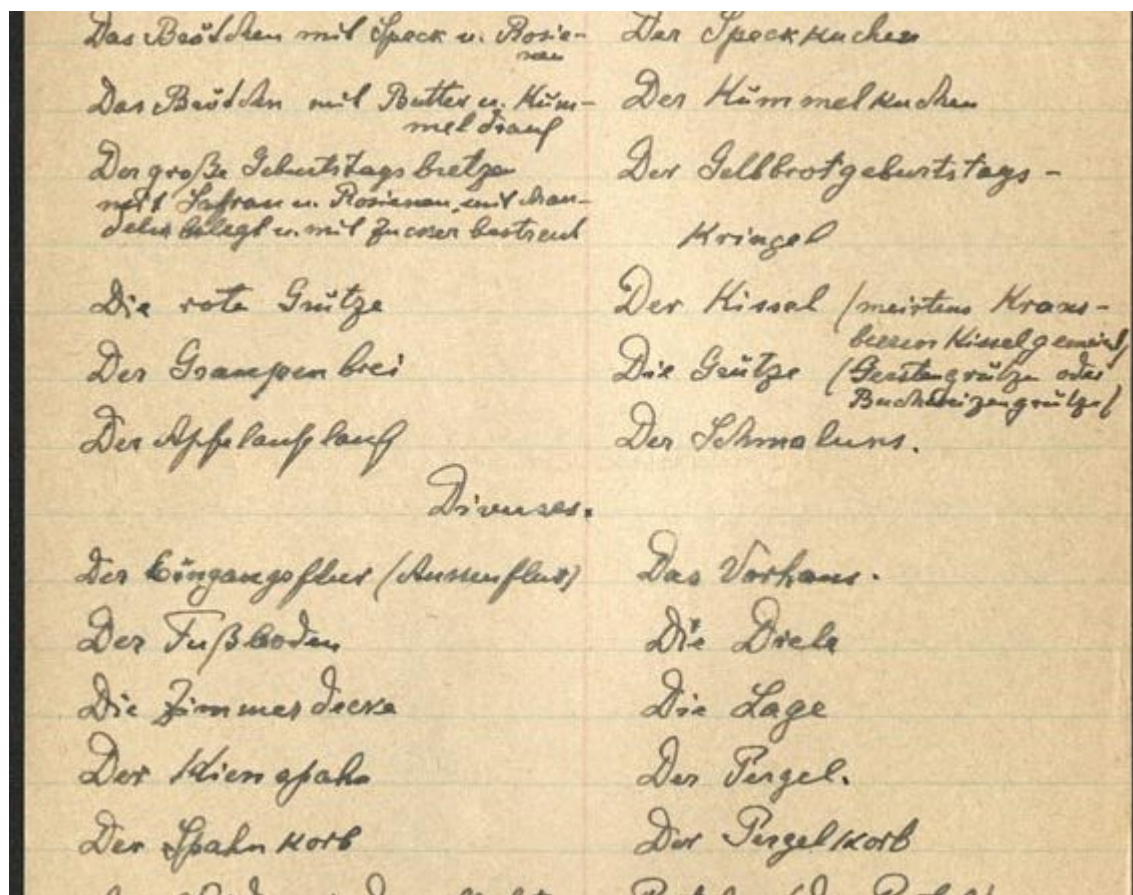
Karteikarten zum Deutsch-Baltischen Wörterbuch. (Herder-Institut, Dokumentensammlung, DSHI 180 DBW, Foto: Claudia Junghänel, 2021)

Die Sprachwissenschaft spricht hier von einer »Überdachung« der einheimischen Sprachen durch herrschende Schichten. Da wundert es kaum, dass viele der Lehnworte vor allem für diejenigen erkennbar sind, die Plattdeutsch verstehen: Das Lettische kennt zum Beispiel

»bikses« (Hose/Büx) und »pudelē« (Flasche/Buddel), aber auch den »amatnieks«, der kein Amtsmann/Beamter ist, sondern Handwerker. Denn diese waren in den livländischen Städten in »Ämtern« zusammengeschlossen.

Wie überall im niederdeutschen Sprachraum begann sich das Hochdeutsche mit der Reformation durchzusetzen, zunächst in der Schriftsprache, dann auch im gesprochenen Wort. Der Große Nordische Krieg (1700-1721) - durch den Estland und Livland an Russland fielen - hatte die Provinzen schwer verwüstet. Den Wiederaufbau leisteten auch Zuwanderer aus fast allen deutschen Landen, die oft nur Hochdeutsch sprachen.

Ab dieser Zeit lässt sich eine wachsende Spannung zwischen den gebildeten Oberschichten und den sogenannten »Kleindeutschen« auch sprachlich greifen. Die Eliten standen über ihre adeligen oder akademischen Netzwerke - bis zur Gründung der Dorpater Universität 1802 studierte man zumeist in Deutschland - in engem Austausch mit Deutschland. Die kleinbürgerliche Mehrheit der Deutschen, oftmals Handwerker, bewahrten viel mehr niederdeutsche Vokabeln und standen in viel engerem Kontakt zu den ihnen auch sozial nächstehenden Esten und Letten, von denen sie viele Worte übernahmen.



Handschriftlich verfasste Seite aus dem Wörterbuch. (Herder-Institut, Dokumentensammlung, DSHI 180 DBW-FB II 4 43v)

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es im Zarenreich zur Politik der Russifizierung, einem Versuch, das große Imperium in seiner Verwaltung und Rechtsprechung zu vereinheitlichen. Dazu gehörte auch eine aktive Sprachenpolitik zu Gunsten des Russischen und ein Ende der traditionellen deutschen Zuwanderung, beispielsweise junger Pastoren, die in Deutschland keine Pfarrstelle fanden. Wenig erstaunlich, dass eine Generation, nachdem keine jungen Männer mehr ins Land kamen, in der baltischen Literatur und in Familienerinnerungen plötzlich das Motiv des »unverheirateten Tantchens« auftauchte, das sich überall einmischt.

Das Ende der Zuwanderung führte aber auch zu einer Abkapselung des baltischen Deutsch

gegenüber den sprachlichen Entwicklungen in Deutschland, was unter anderem viele französische Lehnworte - nicht nur im Eisenbahnwesen - bewahrte. Aber auch die typisch baltische - von Esten, Letten und dem Russischen beeinflusste - Satzmelodie und Betonung, für die Werner Bergengruen die Namen Geórg, Johánn, und Emíl anführt.

Wie klang das baltische Deutsch?

Der Schriftsteller Otto von Taube beschrieb 1944 in seinen Erinnerungen den Deutschunterricht: »Fehler unserer Mundart wurden ausgemerzt: die von den Estländern so gern verschluckten Endsilben mußten vernehmlich klingen, wir durften nicht ‚grabn‘ statt graben, ‚Vogl‘ sagen [...] Das ‚ei‘ und ‚eu‘ waren möglichst reichsdeutsch auszusprechen, so dass ‚Eijer‘ für Eier und ‚Feujer‘ für Feuer [...] verpönt war.« Diese »Entrundung« von ü, ö, eu zu i, e, ei war bei den »Kleindeutschen« mit ihrem engen Kontakt zu Letten und Esten noch stärker ausgeprägt als bei den Oberschichten.

Die typische Satzmelodie und Aussprache lassen sich - außer man will es wie von Taube betonen - schriftlich kaum abbilden. Texte baltischer Autoren wie Bergengruen, von Vegesack oder Hueck-Dehio erkennt der geübte Leser aber leicht am Vokabular, den sogenannten Baltizismen.

Im Bereich von Recht und Verwaltung haben sich viele niederdeutsche Bezeichnungen erhalten, im Fuhrwesen hingegen finden sich sehr viele russische Lehnworte für verschiedene Wagen/Schlittenformen (Kibitke, Rospuske, Wasok) oder Arten der Anspannung (Chomutt, Guschen, Seldeka, Pripasch).

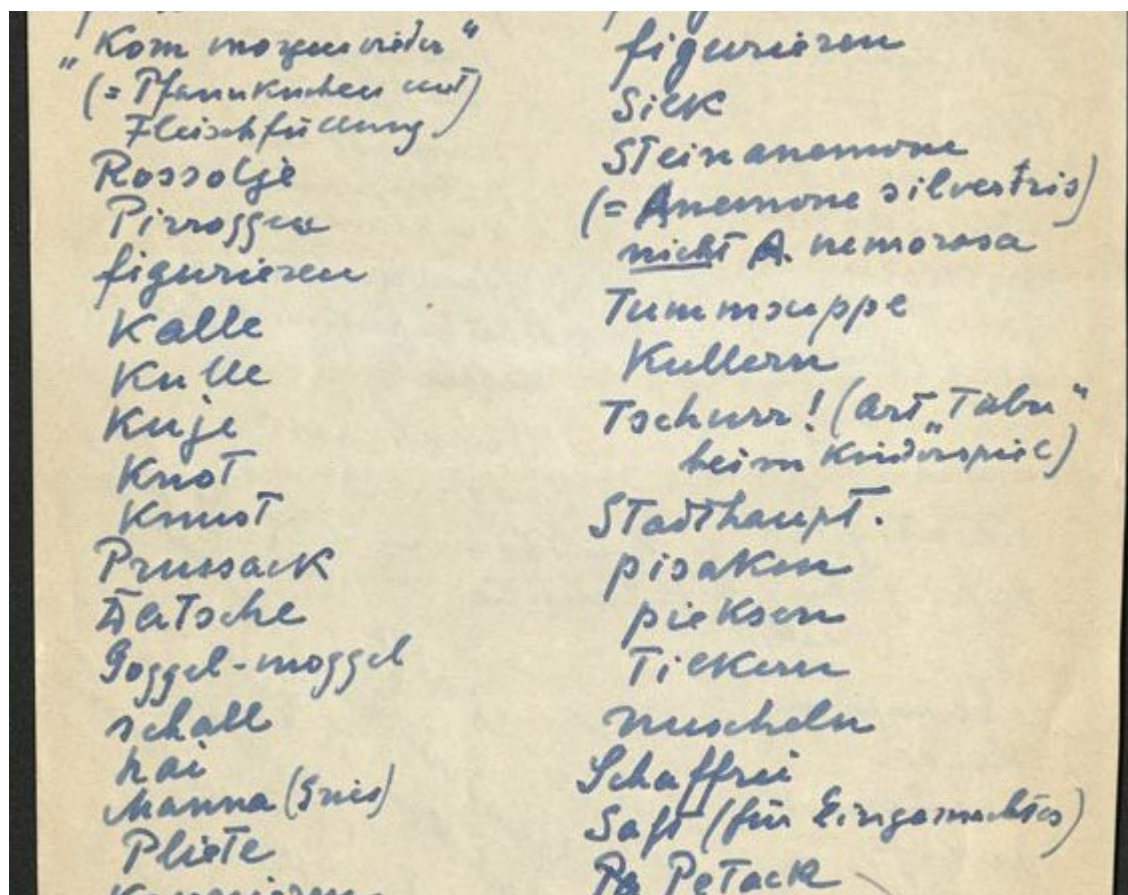
Auch so manche Speise russischer Herkunft ist mit ihrem Namen in die (deutsch)baltischen Küchen und Kochbücher gewandert wie Rossol (ein Heringssalat) oder Pascha (eine

Osterspeise). Viele Worte in Küche und Landwirtschaft erkennen Esten und Letten schnell wieder: Kleete (Scheune) oder Riege (Darrscheune), Burkane (Karotte) und Zieschen (Wiener Würstchen). Und wie herrlich schmecken »Kommorgenwieder« (gefüllte Pfannkuchen) und Schmalunz (Apfelschaum).

»Der Balte« benutzt auch schwache Formen, wenn er manche Worte dekliniert: des Wirten, des Generalen, des Pastoren. »Selten« kann wiederum auch statt »sehr« benutzt werden: selten fleißig, selten schön – oder auch selten dämlich. Und mit den Letten wie Russen teilt er die Liebe zur Verkleinerungsform. Sowohl mit deutscher Endung (Tachgen, Wochchen, Mutterchen, Tochterchen, Kragchen) als auch aus dem Lettischen (-ing) oder Russischen (-inka) entlehnt: Papping, Mutting, Mamming, Lisinka, Maschinka.

Und wo der Flensburger entsetzt »Sünde!« ausruft, da seufzt der Balte »Erbarmung!«

Ein Lexikon für das baltische Deutsch



Baltisch-deutsches Wörterbuch. (Herder-Institut, Dokumentensammlung, DSHI 180 DBW FB II 4 87v)

Das baltische Deutsch stirbt mit den bis kurz nach Kriegsende geborenen Jahrgängen aus und in der Sprachwissenschaft an deutschen Hochschulen findet es keine Beachtung. Dafür aber haben es sich junge Germanistinnen und Germanisten in Estland und Lettland zur Aufgabe gemacht, dieses besondere Kulturerbe ihrer Heimat zu erhalten und weiter zu erforschen.

Sie vollenden und erweitern dabei ein Werk älterer deutschbaltischer Kollegen, das dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer gefallen war. Mit einem Aufruf in der Rigaschen Rundschau begann 1921 eine Sammlung des baltischen Sprachschatzes.

Bei der Umsiedlung 1939 zog ein fast druckreifes Wörterbuch von ca. 100.000 Einträgen mit nach Posen. Als sein Bearbeiter Oskar Masing im Januar 1945 zu Fuß nach Westen floh, waren zwei Mappen (A bis Adelsmatrikel) in seinem Rucksack. In den 1950er Jahren unternahm man einen neuen Anlauf, dessen Vollendung akademischen Bedingungen und Biographien zum Opfer fiel. Der langjährige Hüter, Alfred Schönfeldt, übergab den Schatz 2005 dem Herder-Institut in Marburg.

Nur vier Jahre später griff die estnische Germanistin Reet Bender - die in ihrer Doktorarbeit Oskar Masings Wörterbuchprojekt erforscht hatte - den Staffelstab auf. Gemeinsam mit ihren lettischen Kolleginnen Dzintra Lele-Rozentāle und Ineta Balode und vielen weiteren Kolleginnen und Studentinnen entstand so ein [Deutschbaltisch-Deutsch-Estnisch-Lettisches Wörterbuch](#), das im Internet frei verfügbar ist und weiter wächst.

Dass zunächst die Universität Dorpat/Tartu, später das Estnische Bildungsministerium dieses Projekt unterstützte, gibt Hoffnung, dass das baltische Deutsch zumindest an Livlands alter Landesuniversität nicht in Vergessenheit gerät.

Die Dorpater Germanistik und das Stadtmuseum haben übrigens auch eine interaktive [Stadtkarte »Deutsches Dorpat«](#) erstellt und einen literarischen Stadtspaziergang »Studentisches Dorpat«. Bei Letzterem kann man sich die [Textausschnitte sogar von Sprechern, die den baltischen Zungenschlag](#) beherrschen, vorlesen lassen.

Empfehlungen für baltisch-deutsche Literatur*

- [„Ja, damals ... Tipsys sonderliche Liebesgeschichte“](#) - Else Hueck-Dehio

- [„Schnaps mit Sakuska: Baltisches Lesebuch“](#) - Werner Bergengruen
- [„Von Riga nach anderswo: Oder Stationen eines Lebens“](#) - Werner Bergengruen
- [„Der Tod von Reval. Kuriose Geschichten aus einer alten Stadt“](#) - Werner Bergengruen

Dieser Artikel wurde im Magazin [„Kulturkorrespondenz östliches Europa“](#) veröffentlicht.

Ausgabe 1426 - November/Dezember 2021

Unser QUIZ zum Thema LETTLAND

[Länderquiz: Wie gut kennen Sie Lettland?](#)

**Partnerlinks*